



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

26. Der Sumpfschilfsänger. Calamoherpe palustris

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

Neste das Ansehn, als wäre es mit Hobelspänen oder Papier-
schnitteln ausgestaffiert. Die Nester, die ich sonst noch gefunden,
standen im dichten Buchengebüsch, in jungen Fichten, in Hain-
buchenkronen, ja auch eins war auf einer, dichtes Erlengebüsch
durchziehenden Brombeerranke, mit Insektengespinnten äußerst
künstlich befestigt. Dem schönen Neste entsprechen auch die
schönen rosafarbenen, schwarzpunctierten Eier.

In dem etwa 330 m hoch im Teutoburger Walde ge-
legenen Dörfchen Feldrom ist der Spottvogel ständiger Sommer-
gast, aber nur gelegentlicher Brutvogel. Ein halbes Duzend
liebeseliger Männchen pflegt sich alle Jahr an den bestimmten
Plätzen einzustellen. Bis in den Juli hinein erklingen ihre
Weisen, dann aber ist's aus mit der Herrlichkeit. Welches die
Ursache dieser auffallenden Erscheinung ist, wird sich erst fest-
stellen lassen, wenn man diese Beobachtung auch in anderen,
ebenso hoch und unter gleichen Breitengraden liegenden Ort-
schaften gemacht haben wird.

Ein anderer talentvoller und auch fleißiger Sänger ist
der Sumpfschilfsänger (*Calamoherpe palustris*).

Dieser in einigen Gegenden Deutschlands äußerst seltene
Vogel scheint sich in den letzten Jahren immer mehr auszu-
breiten. Er nimmt im großen Vogelkonzerte als Sänger und
Spötter einen hervorragenden Platz ein und wird sogar von
einigen Vogelfundigen dem Spottvogel vorgezogen. Wie dieser
trifft der Sumpfschilfsänger erst bei uns ein, „wenn alles in
der Blüte steht“, selten vor Mitte Mai, in hochgelegenen Ge-
genden oder bei nasser Witterung erst im Juni. Am Ende
des Augustmonds, wo die Tage merklich kürzer werden, wan-
dert er schon wieder dem warmen Süden zu.

Seinem Namen nach sollte man schließen, der Vogel sei
nur in Sümpfen oder schilfigen Gegenden anzutreffen, dem ist

aber durchaus nicht so. Man findet ihn wohl in feuchten, mit Weidicht, Schilf und schilffartigen Gräsern bewachsenen Niederungen, doch tritt er ebenso oft auf trockenen Getreidefeldern, in Rübsen-, Raps- und Bohnenbreiten auf, unternimmt von hier kleine Spazierflüge nach benachbarten Feldbäumen, siedelt sich aber auch in Gärten an, wenn er daselbst dichte Erbsen- und Bohnen-Rabatten und dichtes Gebüsch findet. Zwischen Häusern und in geschlossenen Ortschaften scheint es ihm weniger zu behagen, da ihm der Mensch und sein Treiben unangenehm ist.

Auch in seiner Lebensweise und seinem Betragen unterscheidet er sich vielfach von dem gelben Spottvogel. Während dieser sich mehr in den Baumkronen umhertreibt und in Gegenwart des Menschen seine erborgten Weisen herableiert, fühlt sich der Sumpfschilffänger am wohllichsten in der Nähe des Erdbodens und hüllt sich sofort in tiefes Schweigen, sobald er sich beobachtet glaubt. In den Bohnenfeldern steigt er beim Singen gern auf die oberen Spitzen, wählt aber nie hervorragende Stengel zum Ruheplatze, sondern sitzt immer so, daß ihn das benachbarte Grün den Blicken der Menschen entzieht. Mit geradezu quecksilberner Gewandtheit weiß er das dichteste Gebüsch zu durchschlüpfen, hält sich nach der Weise aller Schilffänger gern klammernd an senkrecht stehenden Halmen und Ruten, durchheilt, wenn die Umstände dazu drängen, im raschen Fluge die Luft und stürzt sich pfeilgeschwind wieder in das verbergende Gesträuch. Unstet und munter wie er ist, hält er sich nie lange an einer Stelle auf, was man deutlich wahrnimmt, wenn er singend und wandernd zugleich sich bald hier bald dort vernehmen läßt.

In Anbetracht seiner Gesangsfertigkeit steht der Sumpfschilffänger mit dem Spötter auf gleicher Stufe, doch hört der einigermaßen Vogelsprachkundige aus dem Liede sofort das eigentümliche Ter, ter, ter, zir, zir, zir, oder Tret, tret, tret, tritt, tritt, tritt der Schilffänger, seiner Artverwandten, heraus. Das ganze Tonstück besteht aus den verschiedensten Vogelstimmen, hauptsächlich aus Lockrufen und kürzeren Strophen, die im wunderbarsten Durcheinander mit einer Leichtigkeit und Eleganz vorgetragen werden, daß daraus eine echt künstlerische Original-Produktion zu entstehen scheint. Eine eigenartige

Färbung erhält das Lied noch durch das Presto-Tempo, in welchem es vorgetragen wird. Man gedenkt dabei unwillkürlich der Worte: „Wie mit wildem Ungestüm Wellen sich ergießen.“ Am meisten fesselt uns das Lied in der Stille einer milden Sommernacht, wenn tiefes Schweigen die schlummern- den Fluren umfängt. Da will es mir immer scheinen, als wollte sich der nimmer rastende Sänger durch Benutzung der Nächte für den kurzen Aufenthalt in der Heimat schadlos zu halten suchen.

Der Sumpfschilffänger nistet nur einmal im Jahre. Wenn aber die erste Brut verunglückt, folgt noch eine neue. Das Nest ist insofern leicht von andern Rohrsängernestern zu unterscheiden, als es niemals über dem Wasser steht. In seiner Konstruktion trägt es unverkennbar den Stempel aller Rohrsängernester, weil es, einem Körbchen gleich, frei zwischen aufrecht stehenden Weidenchößlingen, Bohnenstengeln, Getreidehalmen oder sonstigen Pflanzenstengeln hängt. Einst fand ich ein Nest im Gerstenfelde, nur von wenigen Halmen getragen, ein anderes im Rotklee und eins zwischen zwei Strüngen des Braunkohls. In nassen Sommern gehen viele Bruten verloren, besonders diejenigen in Roggenfeldern, wenn der Roggen sich lagert. Das Weibchen ist es allein, welches das Nest baut. Beim Herbeischaffen der Baustoffe wird es stets vom Männchen begleitet.

Die Jungen verlassen sehr früh das Nest, halten sich in den ersten Wochen immer treu zusammen, wissen sich aber bei nahender Gefahr, gewarnt von den Angstlauten der Alten, sehr geschickt im Grase oder Gesträuch zu verstecken. Dennoch werden sie manchmal eine Beute der Katzen, Wiesel und sonstigen Raubgesindels. Erfreulicher Weise ist eine beständige Zunahme dieses Vogels zu bemerken.